GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Beharrliche Bilder : Bildsprache und geschlechterreflektierte Neonazismusprävention

Hechler, Andreas

2015

https://doi.org/10.25595/197

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hechler, Andreas: *Beharrliche Bilder : Bildsprache und geschlechterreflektierte Neonazismusprävention*, in: Hechler, Andreas; Stuve, Olaf (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts (Berlin: Budrich, 2015), 223-237. DOI: https://doi.org/10.25595/197.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

2.9 Beharrliche Bilder

Bildsprache und geschlechterreflektierte Neonazismusprävention

Andreas Hechler[1]

Wie kann, wie soll geschlechterreflektierte Neonazismusprävention bebildert oder grafisch gestaltet werden? Diese Frage habe ich mir immer wieder gestellt, wenn es um die Gestaltung von Flyern, pädagogischen Materialien oder Webseiten ging.

Die Frage nach Bildern ist von zentraler Bedeutung aufgrund ihrer Wirkmächtigkeit (Günther in diesem Band) und ihrer Möglichkeit, Menschen Wirklichkeitsausschnitte näherzubringen, die vielen aus eigener Erfahrung nur schwer zugänglich sind. Dabei gehe ich davon aus, dass die Ikonografie des männlichen, deklassierten, gewalttätigen, jungen Skinheads im Osten (Glatze, Bomberjacke, Springerstiefel, Tätowierung und dergleichen mehr) nach wie vor sehr einflussreich ist. Zugleich liegt viel zu häufig der Fokus auf Täter_innen[2], wenn Bilder zum Thema Neonazismus gezeigt werden. Der Artikel plädiert dafür, den Blick zu weiten und Opfer/Diskriminierte[3] und ihre

1 Ich danke Olaf Stuve, Christian Beeck, Vivien Laumann, Sabrina Zinke, Christiane Hechler, Kevin Stützel und Sabine Hammer für ihre Anregungen und Anmerkungen zu diesem Beitrag.

2 Es geht mir mit der moralisch-juridischen Kategorie des_r Täter_in nicht darum, einen individuellen Charakterzug zu beschreiben. In der Auseinandersetzung mit Privilegien, Dominanz, Herrschaft und Strukturen gesellschaftlicher Ungleichheit kann diese Begrifflichkeit dazu beitragen, gesellschaftliche Verhältnisse qua Fokus auf individuelle Verhaltens- und Denkweisen zu dethematisieren. Dabei sind es genau diese Verhältnisse, die im Effekt Täter_innen hervorbringen, auch wenn letztere wiederum mit brachialer Gewalt und ideologischer Überzeugung zur Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse beitragen. Mit dem Täter_innenbegriff geht es mir also keinesfalls um eine Ausblendung von Herrschaftsverhältnissen, sondern um die individuelle Verantwortung jedes_r Einzelnen für sein_ihr Handeln. In Ermangelung eines Alternativbegriffs benutze ich ‚Täter_in'.

3 Opfer sind nicht ausschließlich Opfer. Der Opferbegriff verschleiert Widerstand gegen konkrete Täter_innen beziehungsweise eine herrschaftsförmige Gesellschaft. Angemessener ist der Begriff der ‚Diskriminierten'. Diskriminiert sind sie aufgrund gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse und agieren in diesen individuell.
Aber, so muss eingewendet werden: Es gab und gibt ganz konkrete Opfer. Es wurden/werden Menschen unterdrückt, ausgebeutet, erniedrigt und vernichtet. Sie wurden zu

Bedürfnisse wie auch Alternativen zum Neonazismus an zentrale Stelle zu rücken.

Im ersten Teil des Artikels problematisiere ich den Täter_innenfokus sowie eingeschränkte und einschränkende Bilderwelten über Neonazis. Daran anschließend wende ich mich in einem zweiten Teil der Genese von Bilderwelten zu und frage, welche gesellschaftlichen und individuellen Funktionen diese erfüllen. Ich stelle dabei die These auf, dass die zentrale Funktion sowohl des Täter_innenfokus als auch eingeschränkter neonazistischer Bilderwelten die Affirmation bestehender Verhältnisse ist. An diese Kritik angelehnt, überlege ich in einem dritten Teil Alternativen und unterbreite einen konkreten Vorschlag für Bilder, die sich in der Gestaltung dieses Buchs wiederfinden.

Was sind die Probleme?

In der medialen Mainstream-Öffentlichkeit findet sich zum Themenkomplex ‚Neonazismus' beziehungsweise ‚Rechtsextremismus' wenig. Das Thema wird jenseits einer Berichterstattung über exzessive Gewalttaten eher ignoriert. Wird hingegen über das Thema berichtet, sind die aufgerufenen Bilderwelten oft problematisch, da sie nur sehr eingeschränkt Neonazis(mus) repräsentieren.

Täter_innenfokus

Bei der Betrachtung von Bilderwelten, die im Kontext von Neonazismus produziert und reproduziert werden, fällt auf, dass sich fast durchweg ein Täter_innenfokus findet. Es ist ja auch naheliegend, sich ‚den Neonazis' – ihren Taten, Strukturen und Ideologien – zuzuwenden, wenn es um ‚Neonazismus' geht. Verloren gehen hingegen zwei andere Ebenen, die für eine Präventionsarbeit von großer Bedeutung sind:

Einerseits der Blick auf und das Interesse an Menschen, die von Neonazis angegriffen werden, in täglicher Angst vor Bedrohungen leben und in ihrem Aktions- und Handlungsradius stark eingeschränkt sind. Wird ihre Perspek-

Opfern gemacht, egal, wie viel Widerstand sie individuell oder auch kollektiv geleistet haben mögen. Um dem Dilemma zu entgehen, einerseits konkrete Opfer anerkennen, andererseits den Opferstatus nicht festschreiben und Widerstände unsichtbar machen zu wollen, verwende ich das Begriffspaar ‚Opfer/Diskriminierte'.
Der Begriff ‚Betroffene' spezifiziert nicht, wer wie in welcher Weise ‚betroffen' ist. Von Herrschaftsverhältnissen ‚betroffen' sind alle Menschen; ich verwende den Begriff aufgrund seiner Ungenauigkeit daher nicht.

tive nicht wahrgenommen, so werden ihre Verletzungen unsichtbar gemacht mit der Folge, dass Diskriminierungen reproduziert und Gewöhnungseffekte in Kauf genommen werden (Ensinger/Kaletsch 2013: 31).

Andererseits fehlt der Blick auf Alternativen zum Neonazismus. Diese sind notwendig, ganz real wie auch gedanklich, denn ohne Alternative(n) gibt es keine Alternative(n) zum Neonazismus. Die Alternativen sind das, was von vornherein Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf andere Wege, Gedanken und Verhaltensweisen bringt, auch wenn sie sich bereits in rechten Kontexten bewegen. Alternativen sichtbar zu machen ist wichtig, und dazu gehören auch entsprechende Bilder. Es gibt eine aufeinander bezogene Dynamik: Je mehr sich die Aufmerksamkeit auf die Täter_innen konzentriert, umso mehr werden die Opfer/Diskriminierten und Alternativen an den Rand gedrängt.

Aus der pädagogischen Arbeit mit Filmen gegen Neonazismus ist bekannt, dass der vorherrschende Täter_innenfokus bei vielen Filmen, die in pädagogischen Settings gegen Rechts eingesetzt werden, auch eine andere als die gewollte abschreckende Wirkung hervorrufen kann. Aus der „Fokussierung auf die Täter ergeben sich für die pädagogische Arbeit verschiedene Probleme, die sich mit den Worten ‚Identifikationsfalle' und ‚mangelnder Perspektivwechsel' zusammenfassend beschreiben lassen" (Radvan/Stegmann 2013: 9). Bilder sprechen Zuschauende nicht nur kognitiv an, sondern erreichen sie auch auf emotionaler Ebene. Wenn es zum Gezeigten keine Alternative(n) gibt, kann die Wirkung von Bildern statt zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Neonazismus auch qua Ästhetisierung zu Identifikation und Sympathie führen. Wenn es nur die positive oder negative Identifikationsmöglichkeit mit Neonazis gibt, heißt das zusätzlich für all diejenigen, die sich niemals Neonazi-Kontexten anschließen können oder wollen, dass sie nicht vorkommen und ihnen keine positiven Identifikationsmöglichkeiten geboten werden.

Einseitige Darstellungen von Neonazis, ihrer Perspektiven, Positionen und Geschichten führen oft auch dazu, dass ihre Motivationen individualisierend und psychologisierend erklärt werden, zugleich werden rechte Einstellungsmuster in der Gesamtgesellschaft dethematisiert (ebd.).

Diese grundsätzliche Kritik am Täter_innenfokus wird durch eine zweite Kritik ergänzt, die die konkrete Bebilderung neonazistischer Lebenswelten, Szenen und Ideologien direkt betrifft.

Eingeschränkte Bilderwelten

Die mediale Berichterstattung über Neonazis orientiert sich seit mehreren Jahrzehnten am klassischen Skinhead, dem ‚Hool', dem Demogänger, dem

Black-Block-Autonomen Nationalisten. Glatze, Bomberjacke, Springerstiefel, Tätowierungen, Baseballschläger, Hitlergruß, Hakenkreuz und dergleichen mehr gehören zu den Bildelementen einer Ikonografie, die schon viel zu oft produziert, reproduziert, gesehen und konsumiert wurden.

Tatsächlich gibt es solche Neonazis. Die Mehrheit ist aber anders. Es gibt die am Nationalsozialismus orientierte soldatische Männlichkeit, die neonazistische Liedermacherin, den traditionell-elitären Verbindungsstudenten, die bürgerliche AfD-Parteifunktionärin, den trendbewussten autonomen Nationalisten, den christlichen Fundamentalisten, die völkische Mehrfach-Mutter und Hausfrau, den rechten Internet-Blogger, die erlebnisorientierte Demogängerin, die Vertriebenenfunktionärin, den NPD-Abgeordneten, den neurechten Schreiber, die Aktivistin der Braunen Hilfe, neonazistische Renees, die Szene-Anwältin, die Hakenkreuz-Kuchenbäckerin im Elternrat, den rechten Kneipenwirt, die Anti-Antifa-Fotografin, den schwulen national-sozialistischen Skinhead, den völkisch-esoterischen Ökobauern und viele mehr. Neonazis sind auch alt, weiblich, reich, akademisch, intelligent, in und aus Westdeutschland, nicht selbst gewalttätig, nicht organisiert, leben in liebevollen Familienbezügen, sind sicher gebunden und wählen nicht-neonazistische Parteien. In den Bildern über sie kommt diese Ausfächerung von Artikulationen, Lebensweisen und Positionierungen hingegen kaum vor; es sind Bilder, die nur sehr eingeschränkt wiedergeben, was sie vorgeblich abbilden.

Dazu kommt, dass auch Neonazis viele ‚normale' Dinge tun: Sie atmen, kochen, essen, schlafen, treffen Freund_innen, betreuen Kinder, machen Ausflüge, hören Musik und dergleichen mehr. Das ist banal und vergleichsweise langweilig und für Medien daher uninteressant. Dies dürfte einer der Gründe dafür sein, dass oft über Neonazis erst dann berichtet wird, wenn es um martialische Gewalttaten geht und hierfür entsprechender Bilder gesucht werden. Zusätzlich ist vieles oben Aufgezählte schwer abbildbar, da es im privaten Rahmen stattfindet. Das wiederum dürfte neben vergeschlechtlichten Wahrnehmungsmustern, die weibliche Neonazis ausblenden, einer der Gründe sein, warum es zu einer Schieflage der Darstellung neonazistischer Männer und Frauen kommt, da Frauen qua neonazistischer Ideologie und Praxis erheblich stärker als Männer an weniger sichtbare ‚private' Sphären und Tätigkeiten gebunden sind (Amadeu Antonio Stiftung 2014).

Aus pädagogischer Sicht ist zusätzlich anzumerken, dass in Publikationen, die sich mit Neonazismusprävention beschäftigen, reproduzierte Bilder von organisierten und ideologisch gefestigten Neonazis nicht das wiedergeben, was tatsächlich stattfindet beziehungsweise worum es in der Prävention geht, und in dieser Hinsicht kontraproduktiv sind. Adäquater für derartige Publikationen wären Bilderwelten von nicht-rechten oder anpolitisierten rechten

Jugendlichen und Erwachsenen und/oder empowernde Bilder von Opfern/Diskriminierten.

Funktionen des Täter_innenfokus und eingeschränkter Bilderwelten

An die Problembeschreibung anknüpfend stellt sich die Frage, wieso das so ist: Wieso setzen sich bestimmte Bilder durch und andere nicht? Bevor ich möglichen Antworten auf diese Frage nachgehe, möchte ich zunächst auf das Verhältnis von Wirklichkeit und der Repräsentation dieser Wirklichkeit eingehen und das Verhältnis zwischen Bild und Betrachter_in beleuchten. Dazu führe ich in den Begriff der ‚Visiotype' ein und verdeutliche die gesellschaftliche Einbettung von Bildern. Auf dieser Grundlage frage ich anschließend, welche Funktionen der Täter_innenfokus und eingeschränkte Bilderwelten erfüllen.

Wirklichkeit und ihre (visiotype) Repräsentation

Was Medien abbilden ist aufgrund der oft unbewussten Wirkung von Bildern für meine Überlegungen von Bedeutung: „Wir erinnern uns in Bildern, oft genug ohne zu wissen, woher wir sie beziehen, wer sie gemacht hat oder was sie ausblenden" (Paul 2009: 27).

Wenn man* davon ausgeht, dass die meisten Menschen in der Bundesrepublik der Ansicht sind, ‚echte' Neonazis nicht zu kennen, können Bilder von Neonazis einen Eindruck direkter Anschaulichkeit vermitteln: ‚So sind sie, so sehen Neonazis aus!' Aufgabe der Bilder wäre es demnach, etwas sichtbar zu machen, was sich dem ‚normalsterblichen' Auge entzieht. Historisch betrachtet, werden Fotografien, die Zeichnung und Malerei als Darstellungsmedien ablösen, als authentisch empfunden: Fotos versprechen „die reine Abbildung (…) und [scheinen] Objektivität zu garantieren" (Hüppauf 2008: 558). Diesem konventionellen Bildverständnis zufolge gibt es eine Übereinstimmung von Bild und Realität.

Bilder sind aber keine einfachen Spiegelungen von Realität, sondern Abbildungen einer ganz bestimmten Realität. Es gibt einen Unterschied zwischen dem repräsentativen Charakter von Bildern und der Sache, auf die sie verweisen (sollen). Bilder sind „kulturelle Kodierungen und mediale Transformationen, deren wichtigste Merkmale der Ausschnitt und die Perspektive sind" (Paul 2009: 27). Es ist ‚nur' ein Bild von Neonazis, und zwar ein ganz bestimmtes, es sind nicht die Neonazis selbst, geschweige denn der Neonazismus als gesellschaftspolitisches Phänomen. Soziale Wirklichkeit kann sich

so in eine „Medienwirklichkeit, d. h. in eine medial vermittelte (…) Dimension von Welterfahrung" (Kreimeier, zitiert nach Paul 2009: 25) verwandeln.

Visiotype

Um nachvollziehen zu können, wie kulturelle und individuelle Bildgedächtnisse (mit-)konstruiert werden, ist es relevant, sich mediale Kanonisierungsprozesse zu vergegenwärtigen. Diese geben zumeist unbewusst „dem Bilderkorpus unseres Gedächtnisses ordnende, grammatikalische Strukturen" (Paul 2009: 28). Uwe Pörksen spricht bei derartigen standardisierten visuellen Zugriffen auf die Welt von „Visiotypen", die durch eine ganz bestimmte Lesart in ihrer Bedeutung festgelegt sind: „Ich gebrauche das Wort ‚Visiotyp' parallel zu ‚Stereotyp' und meine zunächst diesen allgemein zu beobachtenden, durch die Entwicklung der Informationstechnik begünstigten Typus sich rasch standardisierender Visualisierung. Es ist eine durchgesetzte Form der Wahrnehmung und Darstellung, des Zugriffs auf ‚die Wirklichkeit'" (Pörksen 1997: 27). Visiotype sind Resultate einer bestimmten Perspektive, sie vereinheitlichen Vielfalt, reduzieren Komplexität, folgen einem homogenisierendem Blick und haben eine einfache und klare Botschaft. Ihre Bedeutung ist eine durch konstanten Gebrauch sich einspielende Übereinkunft, die, einmal durchgesetzt und kanonisiert, ein gewisses Eigenleben führt und eine andere Lesart weitestgehend unmöglich macht (ebd.: 164–168, 2000: 14).

Visiotype transportieren Deutungsweisen, vermitteln Weltbilder, generieren Sinn und sind in der Lage, eigene visuelle und virtuelle Realitäten zu generieren und Fakten zu schaffen. Sie konstruieren Gegenwart und haben eine starke Normen bestätigende und setzende Wirkung. Ihr Gebrauch verankert Denknormen in den Köpfen, konditioniert Sehweisen, standardisiert Wahrnehmungsmuster, prägt Gefühle und löst Handlungen aus. Visiotype verändern ihre Betrachter_innen und sind in dieser Hinsicht weit mehr als passive Repräsentationen: Sie bilden nicht etwas Vorgängiges ab, sondern sind an der Erzeugung dessen, was sie zeigen, mitbeteiligt (Paul 2009: 9–28, 2010; Pörksen 2000: 16, 168).

Der neonazistische Skinhead kann meines Erachtens als ein solches Visiotyp bezeichnet werden. Es ist ein Visiotyp, das das Realitätsbild vieler Menschen darin beeinflusst, wie sie ‚Neonazis' und ‚Neonazismus' wahrnehmen: als jung, arm, dumm, hypermaskulin, über alle Maßen gewalttätig, aus einer sozial zerrütteten Familie und ganz überwiegend aus dem Osten der Republik kommend. Wer das alles nicht ist, fällt tendenziell durch das Raster ‚Neonazi'. Das kann dazu führen, dass jugendliche Skinheads, die einem_r auf der Straße entgegenkommen, automatisch mit Neonazis in Verbindung gebracht werden, während Neonazis, die beim Familientreffen am gleichen Tisch sitzen, nicht als Neonazis wahrgenommen werden. Es kann auch dazu führen, dass sich

Jugendliche und Erwachsene mit extrem rechten Einstellungsmustern selbst überhaupt nicht mit Neonazismus in Verbindung bringen.

Das Visiotyp des neonazistischen Skinheads beeinflusst auch politisches Handeln, was u. a. an den Bundesprogrammen gegen Rechts mit ihrem starken Fokus auf Gewalthandeln und Jugendlichkeit, ihrer Delegation an die Pädagogik und einer Unterbelichtung von Einstellungen einerseits und alltäglichen Mikroprozessen der Ausgrenzung andererseits abzulesen ist (Blome/Manthe 2014; Burschel/Schubert/Wiegel 2013; Stützel 2013).

Funktionale Bilder

Pörksen (1997: 167) führt aus, dass sich die Norm auf der Ebene des Gebrauchs durchsetzt und die Vorherrschaft über andere Varianten erlangt. Dies erklärt aber noch nicht, warum es gerade diese und nicht jene Norm ist, die sich durchsetzt. Wieso gab und gibt es nach wie vor das Skinheadbild von Neonazis und wieso kommen in der Beschäftigung mit dem Thema Opfer/Diskriminierte und Alternativen so wenig vor? Welche Funktionen erfüllt dieses eingeschränkte Bild? (hierzu auch Debus in diesem Band)

Die Rezipient_innen

Menschen, die Medien konsumieren – das dürften fast alle sein – werden in der beschriebenen visuellen Praxis nicht einfach nur manipuliert, sondern sie sind aktiver Teil eines komplexen visuellen Kommunikationsprozesses. Visuelle Angebote und ihre Bedeutungen werden zwischen Produzent_innen und Rezipient_innen wechselseitig ausgehandelt (Paul 2009: 19); bestimmte Bilder werden angenommen und andere nicht.

Die Analyse von Ikonisierungsprozessen fragt nach dem Wahrnehmungs- und Handlungsgeschehen zwischen Bild und Betrachter_in, in dem bestimmte Bilder zu Ikonen des kulturellen Gedächtnisses avancieren, und untersucht, wie Sehgewohnheiten eingeübt werden. Die Herausbildung von Sehnormen und kanonischer Bilder ist kontextgebunden und lässt sich dabei nicht von ihren Funktionen entkoppeln: „Es ist nicht sinnvoll, Bilder unabhängig und isoliert von ihren Funktionen, ihrem jeweiligen materiellen Träger sowie ihrem Gebrauch, also von der medialen Bildpraxis (…) zu untersuchen. Als Medien von Politik, Kultur und Kommerz entfalten sie ihre Funktionen innerhalb von Kommunikationsprozessen (…). Zum Teil haben sich diese Funktionen konstitutiv in die Bilder eingeschrieben“ (ebd.: 9, Günther in diesem Band). Bilder können den Glauben an eine bestimmte Realität bedienen, zur Identifikation einladen oder Empathie stimulieren. Einer Rezeption liegt immer eine Interpretationsleistung zugrunde, die für die jeweiligen Subjekte bestimmte Bedürfnisse befriedigt und Funktionen erfüllt.

Ich denke, dass die zentrale Funktion sowohl des Täter_innenfokus als auch eingeschränkter neonazistischer Bilderwelten die Bestätigung des Status quo und die Abwehr einer tiefgreifenden und ernsthaften Auseinandersetzung mit Neonazismus und Ideologien der Ungleichheit ist. Auf mögliche daran geknüpfte Funktionen gehe ich im Folgenden ein.

Mögliche Funktionen des Täter_innenfokus

Wenn Opfer/Diskriminierte von Neonazis angegriffen werden, brauchen sie über einen langen Zeitraum jede nur denkbare Unterstützung. Sie leiden und das scheint oft langweilig und unattraktiv zu sein. Die Faszination des Bösen/der Neonazis und ihrer Macht ist oft größer. Die Verweigerung von Empathie und Unterstützung kann Ausdruck eines simplen Bedürfnisses nach Ruhe sein. Es kann auch die Abwehr einer Angst sein, selbst in eine Position großer Ohnmacht und einen Opferstatus zu geraten.

Die Wahrnehmung von Opfern/Diskriminierten und ihrer Bedürfnisse erfordert die Anerkennung staatlich und gesellschaftlich produzierter Ungleichheitsverhältnisse. Das fängt bereits mit dem Umstand an, dass man* sich mit Neonazismus nicht beschäftigen muss, wenn man* nicht unmittelbar bedroht ist; Angsträume bleiben für Privilegierte oft unsichtbar (Ensinger/Kaletsch 2013: 30). Ebenso gelangt man* beim Nachdenken über Alternativen zum Neonazismus schnell an die Grenzen des Bestehenden. In beiden Fällen müsste über Kapitalismus nachgedacht, über staatlichen Rassismus gesprochen, institutionalisierter Sozialdarwinismus hinterfragt, die kulturelle Tradierung des Antisemitismus unterbrochen und heteronormative Zweigeschlechtlichkeit kritisiert werden – und das ist nur eine sehr unvollständige Aufzählung.

Bezogen auf die Neonazismusprävention lässt sich feststellen, dass mit Beginn der Großen Koalition 2005 wieder vermehrt die Arbeit mit ‚rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen‘ gefördert wurde[4], was zu Lasten zivilgesellschaftlicher Strukturen gegen Rechts ging (Laumann 2014). Flankierende Mainstreamdiskurse waren und sind u. a. Jungen als Bildungsverlierer, ‚Deutschenfeindlichkeit‘ und nicht zuletzt die Diskussion um die ‚Extremismusklausel‘, die Antifaschismus per se unter Verdacht stellt.[5] Mit diesen Diskussionen werden neonazistische Ideologieelemente bestärkt sowie Opfer/Diskriminierte und Alternativen verdrängt.

Die Begünstigung individueller, struktureller und diskursiv-kultureller Herrschaft ist immer ein Plus für den Neonazismus und ein Minus für die

4 Paradoxerweise geschieht dies auch im Rahmen geschlechterreflektierter Pädagogik – ein ambivalentes Spannungsfeld, in dem sich auch *Dissens – Institut für Bildung und Forschung* bewegt.

5 Alle diese Diskurse wurden aus dem BMFSFJ unter Ministerin Kristina Schröder vorangetrieben.

Opfer/Diskriminierten und die Alternativen. Wenn zusätzlich diejenigen, die den Neonazismus bekämpfen, als ‚linksextrem' diffamiert werden und Opfern/Diskriminierten vorgehalten werden kann, zur ‚falschen Zeit' am ‚falschen Ort' mit dem ‚falschen Verhalten' gewesen zu sein, muss sich mit einer Kritik am Täter_innenfokus nicht weiter beschäftigt werden.

Mögliche Funktionen eingeschränkter Bilderwelten

Das Bild des hässlichen, brutalen Neonazis kann dazu dienen, die Gefahr zu zeigen, die von Neonazis ausgeht. Ohne Frage: Gewalt ist dem Neonazismus inhärent, ohne Gewalt kein Neonazismus. Gewalt hat jedoch viele Ebenen und lässt sich nicht auf die unmittelbare interpersonale physische Gewalt reduzieren. Auch die smarten Neonazis können diese Art von Gewalt ausüben, decken oder unterstützen, öfter gehen sie aber den Weg über eine autoritär agierende Staatsgewalt, um ihre politischen Ziele zu verwirklichen.

Häufig dürfte die Funktion dieser eingeschränkten Bilderwelt aber eine andere als die der differenzierten Wahrnehmung und Sensibilisierung sowie der Warnung sein. Als Inbegriff des Bösen haftet Neonazis eine Aura des Teuflischen an. Hier geht es um die Konstruktion als ‚das Andere' und die Schaffung maximaler Distanz durch Abscheu. Neonazis werden als klar zu umreißende Gruppe von ‚Extremist_innen' gezeichnet, die von ‚den Demokraten' und ‚unserer Gesellschaft' abgegrenzt werden. Es geht um Gruppendistinktion und eine eindeutige Scheidung: Der Mainstream der deutschen Gesellschaft hat damit nichts zu tun. Je marginalisierter und gescheiterter Neonazis gezeigt werden, umso mehr kann sich diese Gesellschaft ihrer Werte versichern und sich ‚von denen' abgrenzen.

Würde ein realistischeres Bild von Neonazis abgebildet, würde diese scheinbar klare Trennung in fließende Übergänge diffundieren. ‚Die Mitte' oder ‚die Demokraten' oder ‚die Deutschen' wären als Gegensatz zu ‚den Neonazis' nicht haltbar, es gibt Überschneidungen, Parallelen, wechselseitige Bezugnahmen und Dynamiken. Die Träger_innen des Neonazismus sind Menschen, aber der Neonazismus ist nicht nur eine personalisierte Angelegenheit, sondern er ist komplexer: Er verweist auf eine bestimmte Gesellschaftsstruktur, individuelle wie kollektive Denktraditionen, den Stand der Produktivkraftentwicklung, gesellschaftliche Krisenlösungsprozesse, institutionalisierte Herrschaft und dergleichen mehr. Das lässt sich schwer bebildern und geht im bomberjackentragenden Skinhead nicht auf. In dessen Figur werden alle sozialen und politischen Zusammenhänge ausgeklammert, sie ist ein mythisches Bild.[6]

6 Es ist generell schwer, Herrschaft bildlich darzustellen. Je abstrakter Gesellschaftsphänomene, Gedanken und entsprechende Texte sind, desto indirekter müssen sich Bilder darauf beziehen.

Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, warum sich zum einen nicht wirklich mit den Opfern/Diskriminierten von Neonazismus beschäftigt wird, zum zweiten auch nicht mit den Alternativen zum Neonazismus und zum dritten mit den Neonazis ebenfalls nicht ernsthaft, weil diese Mainstream-Logiken folgend nur eine kleine Minderheit sind, mit denen man* nicht wirklich etwas zu tun hat. Dies erklärt sowohl den Täter_innenfokus als auch die eingeschränkten Bilderwelten.

Was folgt daraus?

Ich habe bis hierher eine Kritik am Täter_innenfokus, eingeschränkten Bilderwelten und der Darstellung von prototypischen Neonazis in einflussreichen Medien formuliert. Ich bin auf die Wirkmächtigkeit von Bildern eingegangen und habe aufgezeigt, welchen Mechanismen Massenmedien folgen, welche Bedeutung Fotos in ihnen haben und wie bestimmte Bilderwelten kanonisiert werden. Problematisiert habe ich die Schwierigkeit, Ideologien abzubilden, und ich habe gefragt, welche Bedürfnisse und Funktionen dem Täter_innenfokus und einschränkenden Bilderwelten zugrunde liegen könnten. Meine Kernthese ist, dass die Dethematisierung der Perspektiven von Opfern/Diskriminierten einerseits und Alternativen zum Neonazismus andererseits den Status quo stabilisiert und dass sich dies auch in Bildern niederschlägt. Da Bilder Gesellschaft beeinflussen, folgt für mich daraus, dass wir (auch) andere Bilder benötigen.

Was wären Alternativen?

Eine gute Alternative ist ein Perspektivwechsel, um einen einseitigen Täter_innenfokus nicht immer und immer wieder zu reproduzieren. Ensinger und Kaletsch plädieren dafür, „die Täterfixierung zu überwinden und die Analyse aus einem konsequent die Opferperspektive beachtenden Fokus zu betreiben" (Ensinger/Kaletsch 2013: 31).

Auf der Ebene von Bildern ist wichtig, bei der Sichtbarmachung von Verletzungen und Bedrohungen darauf zu achten, dass Opfer/Diskriminierte nicht einfach nur als Opfer gezeigt werden, da diese Form der Reviktimisierung den Opferstatus festschreibt und andere Umgangsweisen unsichtbar bleiben, beispielsweise wenn Opfer/Diskriminierte sich gegen Diskriminierung und Ausgrenzung wehren. Es sollten also starke Bilder von Menschen produziert und gezeigt werden, die von Neonazis potenziell angegriffen werden.

Die Perspektive der Opfer/Diskriminierten dokumentiert die Taten der Täter_innen und mit dieser Perspektive lässt sich sehen und nachempfinden, was Neonazismus bedeuten kann, ohne dass Neonazis und neonazistischer Ideologie zu viel Raum gegeben wird. Aus einer solchen Perspektive kann deutlich werden, dass eine kleine Sache viel auslösen kann, die von Menschen, die nicht zum neonazistischen Feindbild gehören, in den meisten Fällen gar nicht erst wahrgenommen wird. Ein neonazistischer Aufkleber an der Straßenlaterne beispielsweise kann für jemanden, der Rassismus erlebt, ein Bedrohungsgefühl und Unwohlsein hervorrufen, eine Einschränkung im Alltag bedeuten und den Bewegungsradius einschränken.

Ein ausschließlicher Fokus auf die Opfer/Diskriminierten kann allerdings auch Gefahr laufen, die Täter_innen und Zusammenhänge, die zum Opfer machen, auszublenden. Historisch betrachtet ist das in der bundesdeutschen Post-NS-Gesellschaft mit ihrem Philosemitismus lange Zeit der Fall gewesen und ist es teilweise bis heute. Für die Post-NS-Täter_innengesellschaft war es leichter, sich mit Jüd_innen zu beschäftigen, den eigenen Kindern jüdische Vornamen zu geben und Klezmer zu goutieren als eine kritische Täter_innenperspektive einzunehmen, die wesentlich unangenehmer für das eigene Dasein gewesen wäre (Rommelspacher 1994: 42–45; Bodemann 1996; Schoeps 2006; Geisel 1988, 1991, 1992). Eine Kritik am Täter_innenfokus meint nicht, dass man sich mit den Täter_innen gar nicht mehr beschäftigt. Es heißt lediglich, dass man sich *nicht nur* mit den Täter_innen beschäftigt, sondern *auch*.

Die Kritik an eingeschränkten Bilderwelten impliziert, dass realitätsgetreuere Bilder von Neonazis und ihren Lebenswelten gezeigt werden könnten. Zum einen sollten Neonazis in ihrer Vielfalt und auch Widersprüchlichkeit dargestellt werden, zum anderen sollte erheblich stärker als bisher auf Inhalte eingegangen werden. Weibliche, intellektuelle, gebildete, erfolgreiche, wohlhabende, gewaltdelegierende, nicht organisierte, in Westdeutschland lebende und/oder ältere Neonazis gilt es hierbei verstärkt abzubilden.

Zum multiperspektivischen Blick gehören als dritte Perspektive auch die Alternativen zum Neonazismus. Ohne diese ist jedes Bemühen vergebens. Alternativen bedeutet im Kontext von Neonazismus(-prävention), die Macht der Täter_innen und des Neonazismus zu hinterfragen, Auswege aufzuzeigen und gegen die Ohnmacht anzugehen – es geht auch anders! Alternativen sind insbesondere linke, emanzipatorische, demokratische, queere und antifaschistische Zusammenschlüsse, Orte und Aktivitäten. Diese ins Bewusstsein zu rufen und bildlich darzustellen, ist ein wichtiger Aspekt von Neonazismusprävention.

Für eine gelungene Bilderwelt gegen Neonazismus sind demzufolge erstens empowernde Bilder von Opfern/Diskriminierten, zweitens Bilder von und über Alternativen und drittens ein kritisch-realistischer Blick auf Täter_innen nötig. Die Reihenfolge gibt auch die Priorisierung an, insbesondere wenn Ressourcen begrenzt sind. Diese Bilderwelt steht im Kontext einer allgemeineren Prävention, die dann gelungen ist, wenn sich für die Opfer/Diskriminierten von Neonazismus nachhaltig etwas zum Positiven ändert (Ensinger/Kaletsch 2013: 31f.).

Die Zauberwürfelbilder

Bei der Frage, wie ‚geschlechterreflektierte Neonazismusprävention' bebildert oder grafisch gestaltet werden kann, kam mir die Idee mit den Zauberwürfeln. Die Zauberwürfelbilder in dieser Publikation stehen symbolisch für einige der Themen, mit denen wir uns bei *Dissens – Institut für Bildung und Forschung* in den Fortbildungen und auch in diesem Beitrag beschäftigen. Sie sind interpretationsoffen. Was könnte man* entdecken, was sehe ich darin?

Auch wenn neonazistische Zusammenschlüsse heute teilweise anders aussehen und funktionieren, drängt die faschistische Gewalt früher oder später zu Einheit und Ordnung. Alles wird passend gemacht. Was nicht passt oder nicht passen will, wird entfernt, ausgegrenzt, vertrieben, getötet. Die faschistische Formation ist gerade und geordnet. Synchron ausgeführte Gesten, aufeinander abgestimmte Gestaltungselemente und streng durchchoreografierte Kundgebungen und Aufmärsche bestimmen den hohen Grad an Ästhetisierung und Emotionalisierung. Fahnen, Fackeln, Uniformen, Sprechchöre – aus der Masse wird eine geordnete Gemeinschaft, eine ‚Volksgemeinschaft', geführt von einer Elite und ganz an der Spitze steht ein Führer. Moral, Sittlichkeit, Autorität, Disziplin, Hierarchie, Elite und Tradition haben hier ebenso ihren festen Platz wie Heimat, Nation, ‚Rasse' und ‚Volk'.

Aus der Reihe zu tanzen stört daher die faschistische Formation. Die Auflösung von Grenzen und planbaren Abläufen ist für N(eon)azis überaus bedrohlich. Ein buntes Durcheinander, eine ungeordnete Masse, Chaos und Unruhe stören nicht nur rechte Ideenwelten und Praxen, sie zeigen auch auf, dass es mit der vielbeschworenen ‚Natürlichkeit' der ‚Volksgemeinschaft' nicht weit her ist.

Dem ‚Doing Volksgemeinschaft' stehen Wünsche nach Individualität, So-sein-wie-mensch-ist, Spontanität, Improvisation, Interesse, Lust und Neugier auf Andere(s) gegenüber. Gesellschaftliche Ideale von Vielfalt, Gleichberechtigung, Beziehungen ohne Herrschaft, freien Wahlverwandtschaften und freien Menschen in freien Vereinbarungen haben hier ihr Zuhause.

Bezogen auf die Geschlechterordnung heißt das: Wird der Zweigeschlechtlichkeit und der Heteronormativität die Grundlage entzogen, zerbröselt die ‚Volksgemeinschaft'. Und ist die ‚Volksgemeinschaft' weg, ist auch eine der elementarsten Grundlagen für rechte Politiken passé. In dieser Hinsicht kann man Vielfalt auch auf die Vielfalt von Geschlechtern und Sexualitäten übertragen. Genderbender, Inbetweens, Crossdresser, Queers, Aromantische, Inter*, Tunten, Kingz & Queenz, Femmes, Bitches, Butches, Dykes, Divas, Schwule, Lesben, Bisexuelle, BDSMler_innen, polymorphe Perverse, Fetischist_innen, Trans*, Guydykes, Girlfags, Androgyne, Agenders, Genderfluide, Neutrois, Weder-Nochs, Sowohl-als-Auchs, Asexuelle (*to be continued*) dieser Welt sind lebender Beweis für das Scheitern der biologistischen Annahme einer ‚natürlichen' heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit und zugleich eine Alternative zu (und potenzielle Opfergruppe von) neonazistischer Ideologie.

Das, was die Phantasie anregt, hat in gewisser Hinsicht auch einen Nachteil. Die Bilder sind abstrakt, nicht so gut greifbar und können für alles Mögliche stehen. Die Würfel sind begrenzt, kantig, entfalten nur wenig Dynamik und in ihnen fehlen die Menschen – dabei geht es im Endeffekt um diese.

Dazu kommt, dass die Begriffe ‚bunt' und ‚Vielfalt' in allen möglichen, durchaus auch fragwürdigen Kontexten Verwendung finden. Dennoch ist Vielfalt etwas, das dem Neonazismus im Wege steht und auch eine Alternative darstellt. Vorausgesetzt, Vielfalt geht mit Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung einher. Es geht nicht nur um Vielfalt und Verschiedenheit im Sinne einer ‚Diversity', die Differenz profitabel macht und vermarktet, sondern darum, individuelle Unterschiedlichkeit gesellschaftlich an einem Ort ohne Hierarchisierungen und Herrschaft (er)leben zu können. Dafür muss der Zugang zu materiellen wie immateriellen Ressourcen für alle Menschen gleich sein.

Die Zauberwürfelbilder sind in dieser Hinsicht ein ergänzender Versuch, einen Raum für die angerissenen Themen zu öffnen. Sie thematisieren auf abstraktere Weise neonazistische Ideologie und Praxis, das Verhältnis von Täter_innen und Opfern/Diskriminierten, Alternativen zum Neonazismus, Veränderung und Widerstand.

Literatur

Amadeu Antonio Stiftung (2014): Rechtsextreme Frauen – übersehen und unterschätzt. Berlin: Eigendruck.

Blome, Mathis/Manthe, Barbara (Hrsg.) (2014): Zum Erfolg verdammt. Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus. Düsseldorf: Eigendruck.

Bodemann, Y. Michal (1996): Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung. Hamburg: Rotbuch Verlag.

Burschel, Friedrich/Schubert, Uwe/Wiegel, Gerd (Hrsg.) (2013): Der Sommer ist vorbei … Vom „Aufstand der Anständigen" zur „Extremismus-Klausel": Beiträge zu 13 Jahren „Bundesprogramme gegen Rechts". Münster: Edition Assemblage.

Ensinger, Tami/Kaletsch, Christa (2013): Die Bedeutung der Opferperspektive für die Beratungsarbeit. In: beratungsNetzwerk Hessen – Mobile Intervention gegen Rechtsextremismus: Einblicke in die Praxis. Wiesbaden: Eigendruck, S. 29–32.

Geisel, Eike (1988): No Business like Shoahbusiness. In: konkret, Nr. 10, S. 52–56.

Geisel, Eike (1991): Deutsche Seelenwanderung. In: konkret, Nr. 1, S. 16–24.

Geisel, Eike (1992): Biotop mit toten Juden. In: konkret, Nr. 3, S. 50–54.

Hüppauf, Bernd (2008): Unschärfe. Unscharfe Bilder in Geschichte und Erinnerung. In: Paul, Gerhard (Hrsg.): Das Jahrhundert der Bilder. 1949 bis heute, Band 2. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 558–565.

Laumann, Vivien (2014): Die Bedeutung von Geschlecht in den Bundesprogrammen gegen Rechtsextremismus. In: Blome/Manthe (Hrsg.): Zum Erfolg verdammt. Düsseldorf: Eigendruck, S. 57–60.

Paul, Gerhard (Hrsg.) (2009): Das Jahrhundert der Bilder. 1900–1949, Band 1. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (Vandenhoeck & Ruprecht 2009).

Pörksen, Uwe (1997): Weltmarkt der Bilder. Eine Philosophie der Visiotype. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Pörksen, Uwe (2000): Visiotype – Die Welt der Zweiten Anschauung. In: Rote Revue, Nr. 4, 78. Jg., S. 12–16. http://dx.doi.org/10.5169/seals-341548 [Zugriff: 03.09.2014].

Radvan, Heike/Stegmann, Julia (2013): Dokumentar- und Spielfilme zum Thema Rechtsextremismus. Pädagogische Überlegungen. In: Amadeu Antonio Stiftung (2013) (Hrsg.): „Film ab! – Gegen Nazis". Berlin: Eigendruck, S. 8–16.

Rommelspacher, Birgit (1994): Schuldlos – Schuldig? Wie sich junge Frauen mit Antisemitismus auseinandersetzen. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.

Schoeps, Julius H. (2006): Auf einem schmalen Grat. Charlotte Knobloch, die Deutschen und die hier lebenden Juden. In: Dialog, Nr. 31, S. 4.

Stützel, Kevin (2013): Männlich, gewaltbereit und desintegriert. In: Amadeu Antonio Stiftung/Radvan, Heike (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin: Metropol Verlag, S. 211–229.

Andreas Hechler
Olaf Stuve (Hrsg.)

Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts

unter Mitarbeit von Christian Beeck

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Die Drucklegung dieses Buches wurde freundlicherweise gefördert von:

Gefördert durch die Aktion Mensch
Hans Böckler Stiftung – Fakten für eine faire Arbeitswelt.
Rosa Luxemburg Stiftung

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2015 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-0695-2 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-0841-3 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Fotos „Zauberwürfel“ Innenteil und Titelbild: Udi Nir & Sagi Bornstein
Lektorat: Andrea Lassalle, Berlin
Satz: Ulrike Weingärtner, Gründau
Druck: paper & tinta, Warschau
Printed in Europe